

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Taktstockgeschichten

Rotes Tuch Umwelt

Chöre brauchen Maßstäbe

• Geleitwort •



Vergangenheit aufarbeiten

Es war eine schreckliche Zeit, damals um das Jahr 1939 in Südtirol. Im Zuge der auf der Basis des Hitler-Mussolini-Abkommens erzwungenen Option kam eine tiefe Spaltung in die Bevölkerung. Die einen – nicht wenige – wollten begeistert heim ins Reich, die anderen – unter ihnen der legendäre Kanonikus Michael Gamper – stemmten sich mit aller Kraft gegen die Auswanderung. Sie waren der Meinung, Hitler sei ein politischer Narr, dessen Herrschaft nicht von langer Dauer sein könnte.

Es ließen sich damals also viele Tiroler diesseits und jenseits des Brenners vom braunen Diktator den Marsch blasen. Zu ihnen zählten auch die renommierten Blasmusik-Komponisten Sepp Tanzer und Josef Eduard Ploner, die vor allem im Sog des Tiroler Gauleiters Franz Hofer wirkten. So gab Ploner, eine Schlüsselfigur im NS-Musikleben Tirols, ein Liederbuch für Front und Heimat des Gaues Tirol-Vorarlberg heraus und Sepp Tanzer komponierte u.a. den

Standschützenmarsch und widmete diesen Gauleiter Franz Hofer. Nun haben Historiker in Innsbruck hineingeleuchtet in die braunen Verwicklungen und das Geflecht offenbar gemacht. Der Verbandsobmann des VSM Pepi Fauster äußert seine Betroffenheit in einer Stellungnahme, die in dieser Ausgabe des KF veröffentlicht wird. Er warnt allerdings vor Instrumentalisierung und Verallgemeinerung. Der VSM sei bestrebt, die historischen Tatsachen auf den Tisch zu legen und vor allem junge Menschen, welche diese Zeit nicht mehr selbst erlebt haben, über die Zusammenhänge aufzuklären. Sollen deswegen die Werke von Ploner und Tanzer nicht mehr gespielt werden, zumal der auch heute noch populäre Standschützenmarsch mit dem Kernstück „Hellau mir sein Tiroler Buam“? Kulturlandesrätin Kasslatter-Mur dazu: Es geht nicht darum, die Musik zu verdammen, sondern junge Menschen aufzuklären. Sie sollen wissen, wes Geistes Kind diese Komponisten waren.

Alfons Gruber

• Inhalt •

• Blasmusik

Gedanken zur Arbeit mit und an der Musik	3
Taktstockgeschichten – die Geschichte des Taktstocks	4
Töne aus einer düsteren Zeit	7
Ausschreibung Konzertwertung 2014	8
Ausschreibung Kompositionswettbewerb	10
Marschmusikbewertung in Sterzing	11
VSM-Bezirk Meran in Vöran zu Gast	12
Jungbläserwochen – wozu?	14
Jungmusiker-Leistungsabzeichen mit neuer Literatur	15
Bezirksjungbläserstage in Bruneck	16
Südtiroler Musikkapellen in Hofburg Innsbruck	18
Erfolg mit „Tante Frieda“	21
Südtiroler Jugendblasorchester konzertiert	22
Brixner Blasmusiksommer 2013	23
Peter Steiner in New York	26
Felix Brugger, Obmann der MK St. Georgen	27
Mit Blasmusik durch die EU (Lettland, Litauen)	28
Gottfried Veit – neue Kompositionen	29
Musikpanorama	34

• Heimatpflege

Rotes Tuch Umwelt	35
Ausbaupläne der Sextner Dolomiten AG	36
Ungebremste Abbruchwut	39
Glanzbeispiel einer gelungenen Renovierung	40
Empathie für die Heimat	43
Naturnahe Waldentwicklung	44
Hohe Biodiversität der Auen	45
Natürliche Quellen sind selten geworden	46
Religion und Landschaft: Wechselbeziehung	47
Rundschau	51
Neuer Hut für Villanderer Schützen	52
Mundart-Treffen im Sarntal	53
Südtiroler Volkstänzer bei Europeade in Gotha	54
Gedenken an Maridl Innerhofer	55

• Chorwesen

Chöre brauchen Maßstäbe	57
Drei Jahre Landesjugendchor Südtirol	58
Chor- und Stimmbildungswoche in Burgeis	59
Singen mit anderen Familien	61
Junge Sänger im Musical-Fieber	62
Abschlusskonzert der Chorleiter	63
50 Jahre Federazione Cori del Trentino	64
Andreas Hochenegger feierte 80. Geburtstag	65
Landesjugendchor Südtirol – Konzerte	66
Fünftes Gesamtiroler Wertungssingen	67
Stimmgabel	70

Titelbild: Mit Hingabe und Taktstock im Dienst an der Musik: Kapellmeister Egon Lardschneider dirigiert die MK St. Ulrich – Gröden

Rotes Tuch Umwelt



Sylvia Rottensteiner

„Gehet hin und machet euch die Erde untertan, auf dass sie Früchte trage.“ Die Interpretationen zu diesem Zitat aus der Bibel gehen weit auseinander, nicht nur in der theologischen Diskussion. Wo der eine „untertan machen“ mit Nutzbarkeit und Ertrag in Verbindung bringt, unterwirft der andere mit brachialer Gewalt. Kultur wird dort zum Kampf gegen die Natur.

„Kampf der Natur“ könnte als Slogan für die feiertäglichen Waldschlägerungen der Sextner Dolomiten AG gelten, muss man sich doch wundern, weshalb der Aufmarsch des Holzfällertrupps in einem Erholungsgebiet an einem der schönen Augustwochenenden abgehalten wurde.

Verlängerung Baustopp in Sexten

Wie Sie vermutlich bereits aus den lokalen Medien erfahren haben, wurde am 24. September den Bauarbeiten zur Verbindung der Skigebiete Helm und Rotwand auf richterliche Anordnung hin vorerst Einhalt geboten. Bis Dezember wird der Baustopp verlängert, dann findet die eigentliche Verhandlung statt. Für den Dachverband für Natur- und Umweltschutz und den WWF Italia ist damit eine erste Hürde genommen, eine Bestätigung, dass Gutachten, wenn auch nicht bei der öffentlichen Hand, doch aber beim Gesetzeshüter noch eine

gewisse Durchschlagkraft haben. Ob sich diese auch während der Hauptverhandlung behauptet, bleibt abzuwarten. Dass das betroffene Gebiet nicht nur aus geologischer Sicht erhaltenswert ist und nicht grundlos zum Zankapfel erhoben wird, erklärt Peter Ortner in einem ausführlichen Interview auf den folgenden Seiten.

Schlagwort Biodiversität

Bei jeder Nummer, die Sie in Händen halten, sind wir bemüht, Sie durch gezielte Beiträge über die Besonderheiten der Naturlandschaft unseres Landes zu informieren. Der Präsident des Verbandes, Peter Ortner, gewährt in seinen Texten einen vielseitigen Einblick und sensibilisiert darüber hinaus für die Anliegen der Heimatpflege. Ein Begriff, der dabei immer wieder auftaucht, ist die Biodiversität – biologische Vielfalt. In der Zerstörung und Zerstückelung von Lebensräumen wird

die weitaus größte Gefahr für diese Vielfalt gesehen. Dass mit dem Rückgang der Biodiversität auch das menschliche Wohlergehen über kurz oder lang Einbußen verzeichnen wird, scheint aus dem öffentlichen Bewusstsein gestrichen worden zu sein. Ob die biblischen Früchte wohl mit einem monetären Ertrag gleichzusetzen sind?

Wo ein Wille...

Ein weiteres Thema, auf das wir nicht müde werden hinzuweisen, ist die allseits tobende Abrissbirne. Um Ihnen aber nicht am laufenden Band mit Negativ-Beispielen den oftmals wirkungslosen Einsatz der Heimatpfleger vor Augen zu halten, haben wir für diese Nummer ein wunderbares Exempel stilgerechter Erhaltung ausfindig gemacht. Geht doch!

*Viel Spaß beim Lesen,
Sylvia Rottensteiner*



Mit schwerem Gerät rückte die Dolomiten AG an jenem Augustwochenende an.

Ihre Beiträge senden Sie bitte an: rotsyl@yahoo.de

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie mich unter folgender Nummer: **347 0325027** (Sylvia Rottensteiner)

Ausbaupläne der Sextner Dolomiten AG

Verbindung der Skigebiete Helm-Rotwand

Das im Jahre 2008 eingereichte Projekt hinsichtlich der Verbindung der Skigebiete Helm und Rotwand wurde 2010 durch Beschlüsse der Landesregierung genehmigt, obwohl die Umweltverträglichkeitsprüfungen negativ ausgefallen waren. Die Bürgerliste Sexten brachte 2010 einen Beschlussantrag zur Abhaltung einer Volksbefragung über die Realisierung des Projektes im Gemeinderat ein, der jedoch abgelehnt wurde. Am 8. September 2010 erfolgte der Rekurs des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz und des WWF Italia am Verwaltungsgericht Bozen gegen die Beschlüsse der Landesregierung. Das Verwaltungsgericht verhängte einen Baustopp bis zur Klärung des Sachverhaltes. Die oben genannten Rekurseinbringer werden vom Heimatspflegeverband Südtirol, vom Südtiroler und dem österreichischen Alpenverein unterstützt. Trotz des beim Verwaltungsgericht anhängigen Verfahrens wurde im August dieses Jahres vom Bürgermeister im Einvernehmen mit der Landesregierung die Baugenehmigung zur Verbindung der Skigebiete erteilt. Waldschlägerungen – und dies an einem Wochenende (Samstag, Sonntag) – waren die Folge. Landesobmann Peter Ortner stand dem Kulturfenster in diesem Zusammenhang Rede und Antwort.



KulturFenster: Herr Ortner, was zeichnet das Gebiet um Sexten, welches nun für den Wintertourismus erschlossen werden soll, besonders aus?

Peter Ortner: Die Besonderheiten dieses Gebietes erstrecken sich in mehrere Richtungen. Zum einen handelt es sich um ein nicht nur bei Touristen, sondern auch bei Einheimischen sehr beliebtes Wanderziel, welches sich seine Ursprünglichkeit bis heute erhalten konnte. Die Umgebung strahlt Familiarität und Ruhe aus und ist demnach für Rückzug und Erholung ideal. Zum anderen handelt es sich aus geologischer Sicht um ein einmaliges Territorium, die Dolomiten grenzen unmittelbar an den Karnischen Kamm, was eine reiche Artenvielfalt in Flora und Fauna hervorgebracht hat. Außerdem verläuft die Grenze zum Unesco Weltnaturerbe in greifbarer Nähe, das herrliche Panorama bezeugt dies.

KF: Der beabsichtigte und zum Teil schon ausgeführte Eingriff hat mit neuen Pisten und Aufstiegsanlagen nicht nur landschaftliche Veränderungen zur Folge. Welche Auswirkungen auf die Umwelt sind zu befürchten?

Peter Ortner: Bei dem betreffenden Gebiet handelt es sich um ein ökologisch äußerst sensibles Areal mit einer außergewöhnlichen Biodiversität. Beispielsweise finden sich dort Moore und Bergwälder in allen Entwicklungsstadien, Lärchenbestände, alpine Rasen, kurzum eine beeindruckende Vielfalt auf engem Raum. Auerhähne, Spiel-



Erbarmungslos wurden entlang der vorgesehenen Pisten und Liftrassen Bäume gefällt.



Almidylle ade! Bald sollen Liftpfeiler das Naturerlebnis erweitern.

hähne, Schneehühner und eine unüberschaubare Anzahl kleiner Vögel und Insekten sind dort beheimatet. Zahlreiche dort angesiedelte Pflanzen und Tiere stehen auf der Roten Liste der bedrohten Arten. Mit der Rodung von etwa 15 ha Wald wird unweigerlich deren Lebensraum beschnitten, ein Ausbleiben verschiedener Arten ist die Folge. Außerdem ist das Gebiet zwischen Rotwand und Helm hydrogeologisch sehr problematisch. Bäche wie der Villgrater Bach neigen bei Unwettern häufig dazu, zu Wildbächen anzuschwellen und Siedlungen zu bedrohen. Ohne den Rückhalt gewährenden Wald wird das umliegende Gebiet unweigerlich zur akuten Gefahrenzone.

KF: Welchen ethischen Standpunkt gilt es neben den wissenschaftlichen Gutachten in der Causa Sextner Dolomiten AG zu berücksichtigen?

Peter Ortner: Landschaftlich und naturwissenschaftlich so einmalige Gebiete wie die Umgebung um Sexten gilt es für die Nachwelt zu pflegen und zu erhalten, besonders dann, wenn deren Ruhe und Schönheit allseits nur bestätigt wird. Hier ist nicht nur der Wunsch Vater des Gedankens, sondern ein unmissverständlicher Eintrag in der italienischen Verfassung. Die Länder sind insofern nicht nur angehalten, sondern vielmehr verpflichtet, dem Gesetz Rechnung zu tragen. Im Zusammenhang mit Ethik sei außerdem erwähnt, dass die Bauarbeiten im August in aller Eile an einem Wochenende trotz eines anhängigen Verfahrens begonnen wurden. Dies zudem am

Höhepunkt des Pflanzen- und Tierlebens. Wir Umweltschützer merken mit Bedauern an, dass derlei Vorgangsweisen nicht im Einklang mit ethischen Grundsätzen sein können, sondern Ausdruck von Respektlosigkeit gegenüber der Schöpfung sind.

KF: Ein beträchtlicher Schaden wurde ja bereits angerichtet. War der Kampf also umsonst?

Peter Ortner: Durchaus nicht. Zwar ist ein Teil des Waldes bereits geschlägert worden, doch das ist kein Grund, sich den Umständen zu beugen. Der Wald kann wieder aufgeforstet werden, die Tierwelt beruhigt, auch wenn dies ein langanhaltender Prozess ist. Zudem gilt es die Befürchtung, die Verbindung von Helm und Rotwand sei lediglich das erste einer Reihe von Bauprojekten für den Wintertourismus, gleich zu Beginn im Keim zu ersticken. Dies käme nämlich einer mutwilligen Zerstörung gleich, neben welcher Argumente wie Schaffung von Arbeitsplätzen oder die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage haltlos blieben.

KF: Sie als gebürtiger Sextner haben einen tieferen Einblick in die Situation vor Ort. Wie beurteilen Sie die Lage?

Peter Ortner: Das Klima im Hochpustertal ist äußerst aufgeheizt, der Dorffriede in Sexten auf das Äußerste strapaziert. Gegner und Befürworter haben sich in zwei Lager gespalten und die Situation droht zu eskalieren. Mittlerweile hat sogar das soziale Leben in und um Sexten Schaden genommen. Und nicht nur: Der Fall Sextner Dolomiten AG ist zu einer Landesangelegenheit geworden und in aller Munde. Ein Grund mehr, um mit lauter Stimme den Respekt vor der Natur einzufordern.



Wie eine Riesenschlange zieht sich die kahle Schneise von den Höhen ins Tal, quer durch ein landschaftlich und naturwissenschaftlich äußerst wertvolles Gebiet.

Ungebremste Abbruchwut

Bauernhöfe – der Untergang der alten Baukultur geht weiter



Sensibel renoviert – geht doch! (Foto Hempel)



Warten auf den Abbruch (Foto Hempel)

Obwohl mehrere hundert Persönlichkeiten inzwischen die im letzten Heft veröffentlichte Petition unterschrieben haben, ist dem Abbruch historischer Bausubstanz in der neu gefassten Bauordnung wieder kein Riegel vorgeschoben worden. Vielmehr steht zu erwarten, dass dank Kubaturbonus u.a. weitere Höfe der Spekulation zum Opfer fallen. Die baukulturelle Identität Südtirols geht verloren.

Die Zeit läuft davon

Seit über fünfzig Jahren kennt der Autor dieser Zeilen Südtirol. In diesem halben Jahrhundert ist hier nicht nur mehr gebaut worden als in einem halben Jahrtausend zuvor, es ist auch so viel alte Bausubstanz abgerissen worden wie nie zuvor. Wer heute auf einen schönen alten

Bauernhof trifft, der kann fast sicher sein, dass er nicht mehr bewohnt wird. Daneben ist ein neues Gebäude entstanden, im älplicherisch angehauchten 08/15-Stil, das überall stehen könnte. Der Altbau wartet indessen auf den warmen oder kalten Abbruch, damit die ursprüngliche Kubatur wieder hergestellt werden kann – obwohl am Ende ein Mehrfaches an umbautem Raum im Grünland entstanden ist. Die Dörfer fangen an, ihr Gesicht zu verlieren, die neuen Häuser ähneln sich zum Verwechseln, die heimatliche Identität, die von den alten Höfen über Generationen vermittelt wurde, verschwindet mehr und mehr. Es ist wenig von der bäuerlichen Baukultur übrig geblieben – geht sie nun völlig unter?

Abriss allerorten

Man braucht etwa nur in das Gsieser Tal zu fahren und wird es fast nicht wiedererkennen, so viele der schönen alten Holzbauten sind verschwunden. Dort gibt es noch keinen Ensembleschutz – wahrscheinlich hat die Gemeindeverwaltung resigniert – und dieser Tage fällt der Poscherhof in Pichl der Spitzhacke zum Opfer. Einer der nächsten wird wohl der seit Jahren unbewohnte Obersiegerhof sein (erbaut 1866), obwohl er denkmalgeschützt ist. Aber die Denkmalschutzbehörde scheint gegenüber wirtschaftlichen Interessen und allgemeinem Unverstand machtlos. Auf diesem Gebiet bildet die mächtige Baulobby Südtirols mit dem weit verbreiteten baukulturellen Desinteresse eine Abriss- und Neubauwutphalanx, gegen die der Sachverstand des Denkmalschutzes auf verlorenem Posten steht. Er kompensiert diese Ohnmacht allerdings dann, wenn jemand wirklich bereit ist, ein altes Gebäude zu renovieren – von den Schwierigkeiten mit dem Denkmalschutz kann mancher einsichtige Bauherr dann ein verteuertes Liedchen singen.

Falsche Förderung

Wir haben schon mehrfach gelungene Sanierungen alter Höfe vorgestellt. Dahinter standen immer Bauherren, die neben dem Herzblut übermäßig viel Geld ausgeben mussten, ohne eine ausreichende Förderung erhalten zu haben. Diese findet am falschen Platz statt: beim Neu-



Der Normalfall: Eine durchschnittliche Hütte löst den großen Generationenhof ab. (Foto Hempel)

bau, bei „energetischer Sanierung“ mit oft zweifelhaftem technologischen Ergebnis, beim sog. Kubaturbonus. Das Unwort der Baukultur sollte „Kubatur“ lauten. Sie hat der Spekulation Tür und Tor geöffnet und jenen, die sich für den Erhalt einsetzen, nur Nachteile beschert. Dazu kommt ein

geradezu erschreckendes Unverständnis bei den Hofeignern für den immateriellen Wert, den sie mit ihren schönen alten Gebäuden besitzen. So bekommt jeder schließlich das, was er verdient – im wahrsten Sinne dieses Wortes!

Andreas Gottlieb Hempel



Ein historischer Hof verkommt. (Foto Hempel)



So sieht das Ende aus. (Foto Hempel)



Fortschreitender Verfall (Foto Hempel)

Zu Gast auf dem Hintnerhof

Glanzbeispiel einer gelungenen Renovierung



Vorderansicht nach der Renovierung: Mit Ausnahme der Giebfenster wurde die Außenfassade in ihrer Gesamtheit erhalten.

Ursprünglich sollte an der Stelle des jahrhundertalten Hintnerhofes am Eingang von Verdings laut bereits existierenden Plänen ein Wohnkomplex mit neun Wohnungen entstehen. Durch den Erwerb des Areals vor vier Jahren konnte die aus St. Ulrich stammende Familie Santifaller dieses Vorhaben jedoch aufhalten. Heute erstrahlt der ehrwürdige Hof in neuem Glanz und ist unweigerlich zu einem Vorzeigeobjekt für eine stilgerechte Instandsetzung geworden.

Soweit er sich zurückerinnern kann, hat Helmuth Santifaller stets eine Vorliebe für alte traditionsreiche Objekte gehegt. Nach dem Rundgang durch seine Kunsttschle-

rei in Pontives, die überdies eine sorgfältig bestückte Ausstellung an antiques Bauernmöbeln bietet, fährt er mich in einer cremefarbenen Lancia Appia Serie 2 nach Verdings, dem neuen Wohnort der Familie. Vorher noch offenbarte er mir einen Blick auf hunderte von Fotografien, welche den Hintnerhof in seinem altersschwachen Zustand zeigten. Die Bilder von Wasserschäden, eingestürzten Mauern und maroden Holzelementen ließen zunächst kaum hohe Erwartungen zu. Doch am prächtigen Hof, der sich heute präsentiert, scheint alles Unmögliche in die Tat umgesetzt worden zu sein.

Authentizität gewahrt

„Wir wollten nach Möglichkeit innen und außen alles so belassen, wie es ursprünglich war. Verändert wurde lediglich das Allernotwendigste“, so Helmuth Santifaller. Diesem Grundsatz entsprechen im wieder gewonnenen Wohnhaus zahlreiche Nischen und Bögen, schräge Wände und leicht abfallende Böden. An Originalität kaum zu überbieten ist das Kernstück des Hauses, die Küche. „Nachdem wir das Gewölbe von Spinnweben und anderem Unrat befreit hatten, beschlossen wir spontan: Die rußgeschwängerte Decke muss bleiben!“



Hinteransicht nach der Renovierung: Sogar die altersbedingte Neigung des Daches wurde beibehalten, um an Authentizität nicht zu verlieren. Ursprünglich soll das Dach mit Stroh und später mit Schindeln eingedeckt gewesen sein; erst im vorigen Jahrhundert wurde im Zuge einer partiellen Sanierung ein Ziegeldach errichtet. Die Familie Santifaller hat sich für die nostalgische Variante Schindeldach entschieden.

Aus Alt mach Neu!

Als Kunsttischler, Sammler und Restaurator hat Helmuth Santifaller einen Blick für Wertvolles und Wiederverwertbares. Soweit es folglich möglich war, wurde der Hintnerhof mit altem, gut erhaltenem Holz aufgewertet, welches im Laufe der Zeit aus Abbauten und aufgelassenen Gebäuden zusammengetragen worden war. Auch das Mobiliar entstammt größtenteils alten Stuben und Zimmern. Was nicht vorhanden war, wurde nach alten Zeichnungen originalgetreu gefertigt. Holz sei in erster Linie ein natürlicher Rohstoff und die massiven Ausfertigungen seien zudem äußerst robust und langlebig, so der Experte. Helmuth Santifaller ist zuversichtlich: „Der Hintnerhof steht jetzt vermutlich noch weitere 400 Jahre!“

Rohstoffe Stein und Holz heranwagten. Die Holzarbeiten hat zum größten Teil der Betrieb Santifaller selbst übernommen.

Wer wagt, gewinnt!

Natürlich sei ein solches Bauvorhaben ein enormes Wagnis, aber das heutige Resultat sei jeden Schweißtropfen wert gewesen. „Ich bin stolz darauf, ein Stück Hei-

mat, ein Stück Brauchtum erhalten zu haben und würde mir wünschen, dass landesweit auch andere meinem Beispiel folgen und renovieren statt abreißen.“ Hierfür brauche es in erster Linie den Sinn für überliefertes Gut und die Bereitschaft zur Identifikation, aber auch eine ordentliche Portion Kampfegeist. Dass jeder Wille auch einen Weg findet, beweist der Hintnerhof.

Sylvia Rottensteiner



Die Küche nach der Renovierung: Das ursprünglich rußgeschwärmte Gewölbe der Küche wurde lediglich gereinigt und besticht heute durch seine Originalität. Ein antiker Holzherd und eine bäuerliche Eckbank vervollständigen das rustikale Ensemble.

Jeden Tag eine Überraschung

Bei einem derartigen Projekt sind Überraschungen vorprogrammiert; ein konkreter Bauplan konnte schwer eingehalten werden. Oft wurde spontan entschieden, wie der nächste Schritt aussehen sollte. Die größte Schwierigkeit sei jedoch nicht die Renovierung selbst gewesen, sondern das Auffinden von Handwerkern – allen voran von Maurern –, die sich an die



Heute ist im ehemaligen Heuschober ein gemütlicher Wohnraum mit idyllischem Balkon untergebracht. Die Schlafzimmer der Familie befinden sich ebenfalls im Obergeschoss und sind samt und sonders mit antiken Möbeln aus der reichhaltigen Sammlung des Besitzers ausgestattet.

Das Wissen um die Zeitlichkeit aller Bereiche des menschlichen Lebens sowie der Vorläufigkeit des menschlichen Erkennens wird gemeinhin als Geschichtsbewusstsein bezeichnet. Der Terminus hat jüngst nicht nur Einzug in den wissenschaftlichen Zweig der Geschichtsdidaktik gehalten und eine Neuorientierung bei der Erziehung der Jugend bewirkt, auch in der Museumspädagogik und der Kulturpolitik werden Tendenzen zur Sensibilisierung für die Geschichte sichtbar.

Vordergründiges Kennzeichen der Vergangenheit ist die Tatsache, dass sie unwiederbringlich „vergangen“ ist. Jedoch ist sie spürbar und wirkt nicht nur bis in die Gegenwart nach, sondern oft auch in die Zukunft hinein. Denn das Heute baut auf das Gestern und das Morgen entsteht aus dem Heute. Dieser fortwährende Prozess kann weder angehalten werden wie die Zeiger einer Uhr, noch kann er verändert werden. Doch er kann bewusst erfahrbar sein.

Wenn Vergangenes zur Geschichte wird

Haben Sie sich schon gefragt, weshalb das Fach in der Schule „Geschichte“ heißt und man allgemein über die Vergangenheit als „Geschichte“ spricht? Ist Ihnen auch die frappante Ähnlichkeit zu Geschichten, die Sie erzählen oder in Büchern finden, aufgefallen? Das rührt daher, dass die Vergangenheit erst zur Geschichte wird, wenn wir uns reflektierend damit auseinandersetzen und unsere Interpretation der Vergangenheit weitererzählen. Subjektives Empfinden ist also auch bei Historikern nicht ausgeschlossen. Dies ins Bewusstsein zu bringen, ist Ziel der Geschichtsdidaktik; das Motto hierbei: „Geschichte erdenken und nicht erlernen“.

Quellen erzählen

Man muss nicht notgedrungen ein Buch konsultieren, um etwas über die Vergangenheit zu erfahren. Vielfach reichen die eigenen fünf Sinne aus: ein Museumsbesuch, eine Wanderung durch die Kulturlandschaft, ein Stadtbummel, ein Konzert oder auch eine kulinarische Auswahl. Sowohl die Lage als auch die Struktur alter Gehöfte berichten über die Beschwerlichkeiten bäuerlichen Lebens. Wer, wenn nicht sie, soll Zeugnis ablegen, nachdem die Geschichten der Menschen, die sie erlebt ha-

Empathie für die Heimat

Geschichtsbewusstsein – ein hoffnungsvoller Begriff



Kochen und essen wie Großmama



In Reih' und Glied. Tischlerwerkstatt des Alois Rottensteiner lädt zum Erkunden des alten Handwerks ein, ebenso der alte Webstuhl.



Schlafkammer mit bereit gelegtem „Blusngwond“ (Bilder: Heimatmuseum Steinegg)

ben, mit ihnen zu Grabe getragen wurden? Wer vermag den Sinn von Traditionen und Bräuchen nachzuempfinden, wenn diese nicht lebendig fortleben?

Eherne, steinerne oder hölzerne Zeitzeugen lösen die Geschichte von ihren theoretischen Mustern und erheben sie für den Betrachter zur Möglichkeit empirischer Erkenntnis. Das daraus resultierende Verständnis ist unerlässlich, will die Zukunft stabil geformt werden. Kein Gebäude überdauert die Zeit ohne Fundament, keine Pflanze gedeiht ohne Wurzeln und nährendes Erdreich, keine Zivilisation erstarkt ohne die tragenden Pfeiler vergangener Generationen. Fortschritt bedeutet in-

sofern nicht nur Adaption von Neuem, sondern vor allem schrittweise Verbesserung.

Bewusstsein fördern

Der seit rund 60 Jahren gebräuchliche und erst in den letzten beiden Jahrzehnten auch für die Erziehung angewandte Begriff „Geschichtsbewusstsein“ ist folglich ein willkommener Hoffnungsträger. Was in der Kulturpolitik heute noch an massiven Mängeln vorhanden ist, vermag vielleicht eine durch sensible Erziehung geformte Jugend morgen zu kompensieren. Bleibt die Sorge, wie viel erhaltenswertes Gut bis dahin noch vorhanden ist.

Sylvia Rottensteier

Naturnahe Waldentwicklung

Umgang mit den natürlichen Ressourcen bedarf einer akkuraten und langfristigen Planung



Vorher ...



... Nachher: Um beispielsweise Weiden zu gewinnen, werden Wälder stellenweise vom Unterholz befreit, was einen gleichaltrigen Wald zur Folge hat. Da man auch bei Wäldern von „Gesellschaften“ spricht, wird bei diesem Vorhaben augenscheinlich, dass es sich um einen Eingriff wider die natürlichen Gesetze handelt.

Anlässlich eines Lokalausganges im Gadertal Anfang August nahm das KulturFenster die Gelegenheit wahr, ein ausführliches und aufschlussreiches Gespräch mit dem ehemaligen Forstinspektor des Bezirkes Bruneck, Karl Obwegs, zu führen. Der erklärte Heimatpfleger und Naturschützer ermahnt unerlässlich zu einer naturnahen dynamischen Waldentwicklung und warnt vor tiefgreifenden Fehlentscheidungen.

Wälder sind äußerst komplexe Ökosysteme mit enormem Einfluss auf das globale Klima. Sie regulieren den Sauerstoffhaushalt und steigern dessen Qualität, indem sie zur Senkung des Kohlendioxidgehalts beitragen. Darüber hinaus sind sie in wirtschaftlicher Hinsicht wertvolle Rohstofflieferanten und für die Fauna und Flora aller Waldgesellschaften ein unschätzbarer Genpool. Argumente genug, erläutert Karl Obwegs, um diesen natürlichen Lebensraum zu erhalten, zu schützen und zu pflegen entsprechend den drei Grundpfeilern der Land- und Forstwirtschaft und der Ökologie.

Fundierte Kenntnisse erforderlich

Geboren 1927, in der Zwischenkriegszeit, aufgewachsen unter einfachsten Bedingungen auf einem Bergbauernhof im Gadertal, wird Karl Obwegs in jener entbehrungsreichen Zeit dennoch der Besuch einer Oberschule ermöglicht. Das Studium der Forstwirtschaft in Wien sowie die Erlangung eines adäquaten italienischen Abschlusses in Florenz finanziert er sich unter Aufbringung großer Anstrengungen aus eigener Tasche. Trotz allem macht sich die bi-nationale Ausbildung beim Eintritt in das Berufsfeld bezahlt, zumal die unterschiedlichen Schwerpunkte der beiden Universitäten ihn zu einem Experten sowohl in technischen als auch in ökologischen Fragen herangebildet haben, einer Eigenschaft, welche zu einem globalen Verständnis des Lebensraumes gereicht und zu entsprechenden Entscheidungen befähigt – unter anderem in einer



Kahlschlag in Sexten: traurige Zerstörung eines 3 ha großen Auerwildbiotops

der zahlreichen Funktionen als Experte auf dem Gebiet der Flora und Fauna, im Speziellen der Wild- und Jagdwirtschaft. Diese weitgreifenden Kompetenzen vermisst der heute nach 40 Berufsjahren pensionierte Forstinspektor zum Teil in gravierendem Maße vielerorts.

Verhältnismäßigkeit geht verloren

Seit seiner Pensionierung im Jahre 1992 kämpft Karl Obwegs unermüdlich weiter für die Umsetzung sinnvoller Strategien und für die Beachtung grundlegender Regeln für eine naturnahe, dynamische Waldbehandlung, deren Merkmale er bereits in seiner Doktorarbeit Anfang der 1950er Jahre diskutiert hat. Ein Blick auf das Artenvorkommen eines Gebietes lasse nämlich schon wertvolle Schlüsse auf die Beschaffenheit des Bodens und des Untergrundes zu. Keine Pflanze wachse zufällig an ei-

ner bestimmten Stelle, so Obwegs. Bereits die Kenntnis dieser Zusammenhänge entscheide über Durchführbarkeit oder Scheitern gewisser Eingriffe von Menschenhand. Karl Obwegs leugnet keineswegs die Notwendigkeit – auch im ökologischen Sinne – bestimmter Vorhaben wie die Erschließung von Almen, die Gewinnung von Weideland oder den Ausbau von touristischen Sportanlagen wie Pisten. Anzuzweifeln sei aber vielfach die endgültige Rentabilität und vielmehr noch die fragwürdige Verhältnismäßigkeit zum natürlichen Gleichgewicht.

Wald bietet Schutz

Obwohl die Regelungen für eine naturnahe Wald- und Almwirtschaft im Gesetz verankert sind, fallen die notwendigen Kontrollen laut Karl Obwegs zu dürftig aus. Politische und wirtschaftliche Entscheidungen fördern landesweit Eingriffe wie überdimensionierte Almzufahrten, Kahl-

schläge oder großflächige Rodungen an hydrogeologisch ungünstigen Orten, wo laut dem Sachverständigen der Wald einen sicheren Rückhalt für mögliche Naturkatastrophen bieten würde. Grund dafür sei eine kurzsichtige Planung unter mangelhafter Berücksichtigung der Wachstums- und Lebensdauer des Waldes. Irreversible Umweltschäden – auch aus jüngster Zeit – zeugen eindringlich von der Missachtung der Faustregel: Wald ist ein natürlicher Schutz. Im Begriff „Bannwald“ hat sich diese Funktion des Waldes unmissverständlich niedergeschlagen.

Idealer Lebensraum

Im Gespräch erwähnt Karl Obwegs immer wieder die Merkmale eines möglichen idealen Waldes. Dabei lässt er nicht unge sagt, dass gezielte Maßnahmen beispielsweise zur Vorbeugung und Beseitigung von Wildschäden, zur Aufforstung oder zur Regulierung von Wasserläufen durchaus notwendig, ja sogar unerlässlich sind. Im Vordergrund muss jedoch das ökologische Gleichgewicht stehen, welches nur stabilisiert werden kann, wenn im Sinne der Natur gehandelt wird. Hierfür steht ein Wald, dessen Bäume ein unterschiedliches Alter aufweisen, wo das Unterholz eine Daseinsberechtigung hat, wo ein überschaubarer Prozentsatz an abgestorbenen Bäumen als natürlicher Kreislauf angesehen wird.

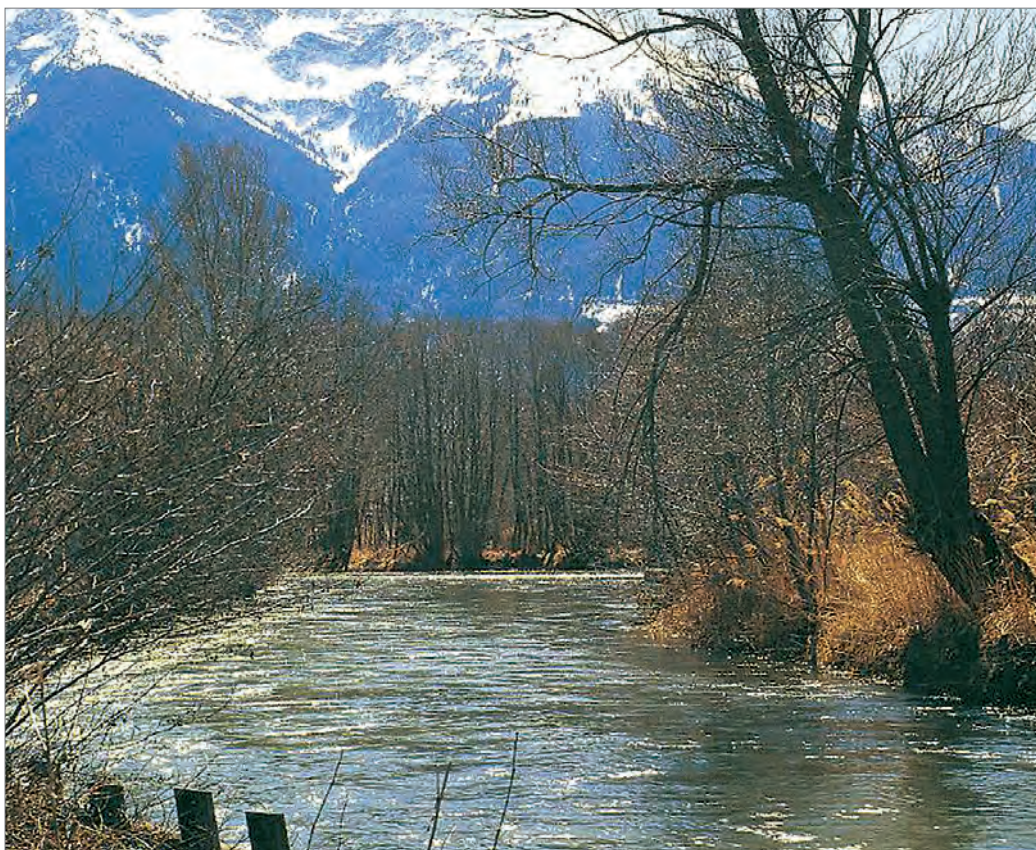
Bewährtes muss bestehen bleiben

Laut dem Waldexperten sei man in der Handhabung der Forstwirtschaft allzu sehr von den bewährten Methoden abgekommen. Kahlschläge seien unverständlicher Weise zur gängigen Maßnahme avanciert. Jedoch dürfe man altes Wissen zugunsten von modernen Ideen nicht einfach ignorieren, sondern man müsse anerkennen, dass sich der Mensch trotz neuester Technologien nicht über die Gesetze der Natur erheben kann. Aus diesem Grunde wird Karl Obwegs auch nicht müde, seinen Nachfolgern und den politischen Amtsträgern seine Einschätzungen mitzuteilen. Obgleich er weitreichende Erfahrungen und zahlreiche Kontakte im In- und Ausland vorweisen kann, seien entsprechende Einlenkungen leider nicht oft genug der Fall, bedauert Karl Obwegs.

Sylvia Rottensteiner

Hohe Biodiversität der Auen

Besonders bedrohter Biotopkomplex



Die Schuldernser Auen mit der vergletscherten Ortlergruppe im Hintergrund. Die Ufergehölze bestehen vorwiegend aus Schwarzerlen.

Einst durchzogen ausgedehnte Auwälder die Talniederungen von Etsch, Eisack und Rienz.

Sie übten als Rückstauzone bei Hochwasser, als Klimaregulator und Zufluchtsstätten seltener Arten eine unschätzbare ökologische Funktion aus. Flussregulierung, intensive landwirtschaftliche Nutzung (z.B. Obst- und Monokulturen), Straßen- und Siedlungsbau haben die Auen bis auf letzte Reste zurückgedrängt. Zeugen ehemaliger Auwälder sind unter anderem die Schludernser Auen im Vinschgau, die Ahrauen zwischen Bruneck und Sand in Taufers oder die Rienzauen im Hochpustertal (z. B. Percha, Toblach).

Typische Pflanzen und Tiere

Als Auen bezeichnet man die flussbegleitende, zumindest gelegentlich von

Hochwässern überschwemmte Vegetation. Von Auen kann man auch noch sprechen, wenn die Bestände über das Grundwasser von der Abflussdynamik beeinflusst werden. Der Wechsel von Ablagerung und Erosion führt zu mosaikartig gegliederten Lebensräumen mit hoher Biodiversität. Auf Kies- und Sandflächen folgen Kiesbettfluren und Schotterbänke. Auf letzteren siedeln verschiedenartige Weidengebüsche an. Ältere Terrassen und Schotter werden von Grau- und Schwarzerlenwäldern eingenommen. Zu den typischen Pflanzen der Auen gehören außer den bereits genannten auch Pappeln, Faulbaum, Gemeiner Schneeball, Holunder, Hopfen und Mädesüß. In Vernässungen stehen unter anderem Sumpf-Schwertlilie, Sumpf-Kratzdistel, Blut-Weiderich und Zottiges Weidenröschen.

Zu den typischen Tieren der Auen zählen Laufkäfer, Flusssuferläufer, Flussregenpfeifer, Nachtigall, Froschlurche, Dorngrasmücke, Gelbspötter, Schwanzmeise und Pirol.

Gefährdung

Alle Auen-Biotopkomplexe in Südtirol sind gefährdet oder von der Ausrottung extrem stark bedroht. Eine direkte Zerstörung erfolgt durch Baumaßnahmen für Verkehrswege und Freizeiteinrichtungen. Zu ihrem Verschwinden führen auch Wasserbau und Elektrifizierungswirtschaft sowie die Ausdehnung landwirtschaftlicher Nutzflächen. Dabei gäbe es in vielen Fällen einen Kompromiss zwischen Wasserbau und Naturschutz. Ansätze dazu gibt es beispielsweise bei den Ahrauen.

Peter Ortner

Natürliche Quellen sind selten geworden

Lebensraumtyp mit darauf spezialisierten Arten



Heilquelle von Bad Salomonsbrunn am Eingang des Antholzer Tales. Das kalte Quellwasser ist Lebensraum für eine artenreiche Moos- und Algenflora. In der Wasseransammlung fallen auch Gesteine des Rieserferner-Tonalits auf.

Quellen sind örtlich begrenzte Austrittsstellen des Grundwassers. Die Temperatur bleibt über das ganze Jahr mehr oder weniger gleich (6 bis 10 Grad Celsius). Der Nährstoffgehalt ist ursprünglich niedrig (oligotroph). Das Grundwasser ist ein Lebensraum ohne Licht. Die Quellen bilden einen Übergangsbereich zwischen zwei verschiedenen aquatischen Lebensräumen: jenem des Grundwassers und dem der Fließgewässer.

Typische Pflanzen und Tiere

Weit über hundert Pflanzen- und Tierarten sind auf Quellen bzw. Quellfluren spezialisiert. Zu den typischen Pflanzen zählen unter anderem Quell- und Starknervmoose, Brunnenkresse, Wassermintze, Sumpfdotterblume und Bach-Steinbrech. Der natür-

liche Bewuchs trägt wesentlich zur Verminderung der Wasserverschmutzung bei. Zu den tierischen Quellenbewohnern gehören unter anderem Köcherfliegenlarven, spezielle Libellen, Muschelkrebse, Wassermilben, Strudel- und Plattwürmer. Die Spezialisierung auf den Grundwasserlebensraum zeigt sich in der fehlenden Pigmentierung oder im Fehlen von Sehorganen.

Grundsätzlich unterscheidet man Quellen in Kalk- und Silikatgebieten. Je nach Art des Wasseraustritts spricht man von Sturz-, Tümpel- und Sickerquellen. Bei den Sturzquellen entspringt das Wasser als mehr oder weniger wasserreicher Quellbach. Bei den Tümpelquellen steigt das Wasser in einem natürlichen Becken nach oben. Bei den Sickerquellen dringt das Wasser flächig an die Oberfläche und bildet Quellsümpfe mit zonierte Bewuchs.

Südtirol ist reich an Quellen. Es wurden ca. 17.000 Quellen ermittelt. Es gibt Mineral- und Trinkwasserquellen sowie solche, die für Natur und Umwelt von besonderer Bedeutung sind. Jede einzelne Quelle trägt zur Biodiversität und Schönheit der Landschaft bei. Daher sind effiziente Schutzmaßnahmen unverzichtbar.

Ungefasste Quellen sind auch hierzulande selten geworden. Viele Quellen werden für die Trinkwasserversorgung und sonstige Nutzung gefasst. Gülle, Spritzmittel und Depo-nien führen zur Belastung des Grundwassers. Jahr für Jahr versiegen Quellen durch Drainagierung und sonstige grundwasserver-senkende Maßnahmen. Negativ auf Quellen wirken sich nicht zuletzt die Trittschäden durch Weidevieh und das Befahren der Quellfluren mit Landmaschinen aus.

Peter Ortner

Es macht Freude, dem Verhältnis zwischen Mensch, Religion und Landschaft nachzuspüren. Dabei zeigt sich, dass das religiöse Leben das Rückgrat des ländlichen Lebens war. Die Heiligen begleiteten den Menschen das ganze Jahr hindurch (z. B. Bauernregeln, St. Florian). Mit Landschaft zu tun haben auch Umzüge, Prozessionen, Kirchweihfeste und Wallfahrten.

Bäume in der Sakrallandschaft

Bäume sind ganz wesentliche gestalterische Elemente in der Kulturlandschaft. Zu den populärsten Bäumen zählt die Linde. Sie steht dem Menschen geistig wie räumlich besonders nahe. Kaum ein anderer Baum wurde so viel besungen wie die Linde. Unter ihrer schattigen Krone versammelte sich Alt und Jung. Um die Linde tanzte das Volk, schlossen die Alten ihre Verträge und trafen sich Rechtssuchende. Zum sprudelnden Dorfbrunnen gehörte ein Lindenbaum. Die Linde verliehte geweihten Stätten wie Friedhöfen, Kapellen und Bildstöcken Schatten und Würde.

Baumpflanzungen um Sakralbauten gehören zum kulturellen Leben der Vergangenheit. Sie sollten auch in Zukunft ein vertrautes Bild unserer Kulturlandschaft bleiben. Das religiöse Leben der Menschen kann man auch in der Kulturlandschaft an vielfältigen Zeichen ablesen. Kirchen und Klöster wurden vor allem im Hoch- und

Wechselbeziehung zwischen Religion und Landschaft

Zeichen religiösen Lebens wahrnehmen und erkennen



Das Ensemble Dreikirchen in der Gemeinde Barbian bildet den landschaftlichen Höhepunkt dieser einzigartigen Gegend. Religiöse Denkmäler sind ein wesentlicher Teil unserer Kulturlandschaft.

Spätmittelalter die Keimzellen der Kultivierung des Landes. Kirch- und Pilgerwege ergänzten das sich entwickelnde Handelssystem. Entlang der Wege trifft man nach wie vor auf Flurdenkmäler wie Wegkreuze,

Bildstöcke und Kapellen. Religion hat immer auch in der Landschaft stattgefunden, von Klöstern und Wallfahrtskirchen bis zu Segensriten und Bittgängen.

Peter Ortner

Fenster in der St.-Michaels-Kapelle restauriert

Fachgerecht durchgeführte Restaurierungsarbeiten



Christoph Gabrieli während der Restaurierungsarbeiten

Auf Anregung von Albert Innerhofer wurden heuer alle beschädigten Sechseck Butzenscheiben in der St.-Michaels-Kapelle am Friedhof in Niederlana mit originalen altenen Butzenscheiben ausgetauscht und restauriert. Zudem wurde der gesamte Leinöl-Kitt erneuert, der Holzrahmen neu grundiert und die gesamten Fensterflächen wurden innen und außen gereinigt. Diese Restaurierungsarbeiten wurden nach den Gesichtspunkten der Denkmalpflege und der

langjährigen Erfahrung fachgerecht von Herrn Christoph Gabrieli von der Glaswerkstätte in Lana durchgeführt. Ein besonderer Dank ergeht an jene, welche die Finanzierung dieser Arbeiten übernommen haben: Je ein Fenster haben der Alpenverein Lana, der Heimatschutzverein Lana und die Schützenkompanie Lana bezahlt, gemeinsam ein Fenster haben Philip Tavernini und der Tourismusverein Lana finanziert und ein weiteres verschiedene Spender.

Der Riesen-Bärenklau, ein aggressiver Einwanderer

Vitaler Bestand am Durnholzer Bach (Sarntal)



Riesen-Bärenklau-Staude

Am Ufer des Durnholzer Baches und darüber hinaus fallen im Sommer die hochwüchsigen Stauden des Riesen-Bärenklaus, auch Herkulesstaude genannt, auf.

Die zur Familie der Doldengewächse zählende Pflanze bildet große Blütendolden mit einem Durchmesser von bis zu 0,5 Metern, die von zahlreichen Insekten besucht werden. Die tief fiederteiligen Blätter sind grob gezähnt und an der Unterseite behaart. Die

zwei- bis dreijährige Herkulesstaude kann bis zu 30.000 Samen produzieren. Nach der Blüte und dem Fruchten stirbt sie ab.

Die Pflanze ist gefährlich

Der Riesen-Bärenklau ist ein Neophyt. Er stammt aus dem Kaukasus und gelangte im 19. Jahrhundert nach Mitteleuropa. Der Hauptgrund für die Einführung war seine Beliebtheit als Zierpflanze in Gärten und Parkanlagen. Durch das rasche Wachstum, die enorme Wuchshöhe und die effektive Samenproduktion ist der Riesen-Bärenklau so aggressiv, dass heimische Pflanzen auf Dauer verdrängt werden. Es kommt zu einem Verlust der Artenvielfalt.

Der Pflanzensaft des Riesen-Bärenklaus ist giftig und führt bei Hautkontakt zu Rötungen, Schwellungen und Blasenbildungen. Deshalb sollte man bei mecha-

nischen Bekämpfungsmaßnahmen immer mit Handschuhen und ganz bekleidet arbeiten. Sollte Pflanzensaft trotzdem auf die Haut kommen, ist diese sofort mit Wasser abzuwaschen.

Als wirksamste mechanische Maßnahmen zur Eindämmung des Riesen-Bärenklaus erwiesen sich zum einen das Abstechen der obersten Wurzelstockschicht im Herbst oder zeitigen Frühjahr und zum anderen ein Schnitt zu Beginn oder während der Blüte. Da die Pflanze nach einem Schnitt aus dem Wurzelstock Blüten und Blätter nachtreiben kann, muss man stets alle Blüten vor der Samenreife entfernen. Eine Bekämpfung entlang von Bächen und Flüssen sollte stets am Oberlauf beginnen. Infolge der gewaltigen Samenmenge sind alle Maßnahmen über mehrere Jahre hintereinander zu wiederholen.

Peter Ortner

Ein Großteil der Gebirgstäler Südtirols wäre ohne den schützenden Wald unbewohnbar. Er ist für die Absicherung der Berghöfe und Zufahrtswege vor Muren, Lawinen und Hochwässern unerlässlich. Trotz dieser Erkenntnisse wird immer mehr Wald in Landwirtschaftsgebiet und andere Nutzungsformen umgewidmet.

Die Eppeaner Gemeinde beabsichtigt, im Bereich Putschwan, an der Abzweigung der Landesstraße Perdonig nach Buchwald, rund 22 Hektar Wald in landwirtschaftliches Gebiet umzuwidmen und dann als Weinbaugbiet zu veräußern. Nach wie vor werden Wälder für Siedlungsflächen oder für Aufstiegsanlagen und Skipisten (z.B. Skiverbindung Helm-Rotwand) gerodet. Die Lockerung des Waldschutzes wird mit der zunehmenden Vergrößerung unserer Waldflächen gerechtfertigt.

Der Wald steht unter Druck, weil wir ihm immer mehr Schutz- und Wohlfahrtsaufgaben aufbürden, die er nicht mehr in allen Bereichen ausreichend erfüllen kann. Wälder sind Lebewesen höherer Ordnung und komplexe Systeme, in denen vielerlei Pflanzen und Tiere zusammenwirken. Der Wald ist bedeutsam als Wasser- und Koh-

lenstoffspeicher, Wind- und Lawinenschutz, als Staubfilter und Klimaregulator. Und seit die Bedeutung der Biodiversität diskutiert wird, findet sich unter den Ursachen für den Artenschwund neben direkter Waldzerstörung auch die Monotonie vieler Forste.

Schutz steht über privatwirtschaftlicher Nutzung

Der Schutz und die Pflege der Wälder sind im öffentlichen Interesse notwendig. Diesem Ziel haben sich privatwirtschaftliche Nutzungsformen unterzuordnen. Wir sind nicht berechtigt, auf die Ressource Wald zur Einnahmeerzielung zuzugreifen, sie umzuwidmen und zu roden. Eine besondere Bedeutung kommt den kleinen Waldflächen im Siedlungsraum zu. Ständige Schlägerungen fügen der Kulturlandschaft und der Artenvielfalt großen Schaden zu. *Peter Ortner*

Der Waldschutz wird gelockert

Umwandlung von Wald in andere Nutzungsformen



Wald ist nicht gleich Wald. Im naturnahen Wald (Latemargebiet) stehen Jung und Alt nebeneinander. Trotz des Vorherrschens einer Baumart ist er immer von anderen Bäumen durchsetzt.

• Büchertisch •

Hans Magenschab

Der Große Krieg

Österreich im Ersten Weltkrieg 1914-1918

Österreich und der Erste Weltkrieg in eindrucksvollen Bildern – Vom Weg in den Untergang bis zum Ende der Habsburger Monarchie.



Kein Ereignis der letzten 2000 Jahre veränderte den europäischen Kontinent so nachhaltig und radikal wie der Erste Weltkrieg. In einem bis dahin für unmöglich gehaltenen Gemetzel – dem ersten industrialisierten Krieg – starben Millionen Menschen, gingen jahrhundertealte Kaiserreiche unter, darunter auch die Habsburgermonarchie.

Dieses gut lesbare Überblickswerk fasst einfach und verständlich die wichtigsten Fakten und Zusammenhänge zum „Großen Krieg“ aus österreichischer Perspektive zusammen. Es erläutert zum einen seine Vorgeschichte, stellt Fragen nach der Verantwortlichkeit österreichischer Politiker für diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) und schildert den Verlauf der wichtigsten Kampfhandlungen. Die Ostfront mit Galizien und den Karpaten findet dabei ebenso Berücksichtigung wie die Alpenfront im Süden der Monarchie. Das Leben der Soldaten hinter der Front

wird beleuchtet, aber auch der mörderische Kampf an den vordersten Linien.

Der Autor lässt aber vor allem auch in ausgezeichneten, teilweise unveröffentlichten Fotografien den Zeitgeist der Jahrhundertwende, die großen politischen Ereignisse sowie die kleinen anonymen Schicksale und das mörderische Gesicht des Krieges in den Schützengräben lebendig werden. Eingestreute literarische Texte zeitgenössischer Autoren geben dazu einen unmittelbaren Einblick in das Lebensgefühl und die Ansichten jener Zeit. Propagandapostkarten und zahlreiche Übersichtspläne vervollständigen den umfassenden Gedenkband.

Der Autor:

Hans Magenschab, Dr., studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Wien und Salzburg, war Chefredakteur mehrerer politischer Magazine und Leiter des „Niederösterreich-Kuriers“, Gestalter zahlreicher TV-Dokumentationen sowie Autor historischer Biografien. Zuletzt Pressechef der Präsidentschaftskanzlei in der Hofburg Wien und Sprecher des österreichischen Bundespräsidenten.

Der Weg in den Untergang – Die Katastrophe im Osten – Der Krieg im Gebirge – Das Ende der Monarchie.

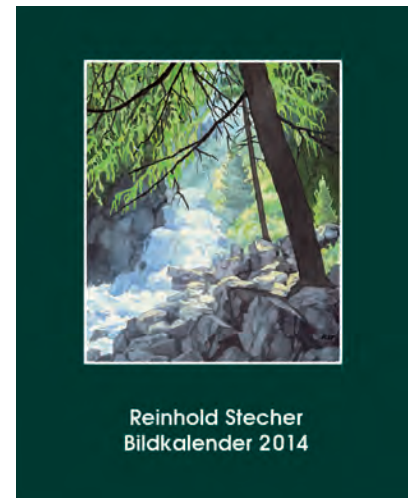
Tyrolia Innsbruck-Wien, 256 Seiten, ca. 260 farb. und sw. Abb., gebunden - 39,95 Euro

Reinhold Stecher

Bildkalender 2014

Der beliebte Bildkalender des verstorbenen Alt-Bischofs erscheint weiterhin.

Im neuen Stecherkalender 2014 finden sich 13 bisher unveröffentlichte Aquarelle. In den letzten Monaten vor seinem Tod hat Bischof Reinhold Stecher noch einige dutzend Bilder gemalt – ein Teil davon wird in diesem Kalender erstmals veröffentlicht. Das Malen war für ihn eine entspannende Freizeitbeschäftigung – und eine Möglichkeit zu helfen. Der Innsbrucker Bischof Man-



fred Scheuer nannte seinen Vorgänger einmal einen „Brunnenbauer mit Wasserfarben“, bezugnehmend auf die Caritas-Aktion „Wasser zum Leben“. Der Erlös aus der Versteigerung von Aquarellen Reinhold Stechers für das Brunnenbauprojekt im westafrikanischen Mali überstieg Jahr für Jahr die 100.000 Euro. Bischof Stecher aquarellierte in leuchtenden Farben stimmungsvolle Landschaften und berührende Details aus der Natur. Berge, Sonne und Wasser sind dabei seine bevorzugten Motive.

Auf den Kalenderblättern deuten hintergründige Gedanken aus Literatur und Bibel die Bilder und führen den Betrachter weiter. So ist dieser Kalender ein ansprechend-besinnlicher Wegbegleiter durch das Jahr.

Der Künstler:

Reinhold Stecher (1921–2013), geb. 1921 in Innsbruck, war über dreißig Jahre in der Jugendseelsorge und als Religionspädagoge tätig; von 1981 bis 1997 Bischof der Diözese Innsbruck; erfolgreicher Autor, Zeichner und Maler; Träger zahlreicher Preise, zuletzt: Ökumenischer Predigtpreis 2010 für sein Lebenswerk (Bonn).

Jedes seiner Bücher – alle bei Tyrolia erschienen – ist zu einem Bestseller geworden (Gesamtauflage über 600.000 Exemplare).

Reinhold Stecher Bildkalender 2014, Wandkalender mit Spirale, 15 Blätter, 13 farb. Abb. (Aquarelle), Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2013, 19,95 Euro



Schafwandertrieb in den Ötztaler Alpen. Heuer fand der Zug der wolligen Zeitgenossen am 15. September statt..

Rundschau

Schafe, Schäfer und Sommerweiden

Einladung zum offenen Fotowettbewerb

Seit dem Jahre 2011 ist die „Transhumanz – grenz- und gletscherüberschreitende Schafwandertriebe zwischen Süd- und Nordtirol in den Ötztaler Alpen Schnalstal – Ötztal – Passeiertal“ in das Verzeichnis der immateriellen Kulturgüter der Unesco-Kommission Wien aufgenommen. Dies bietet vielfältige Möglichkeiten, sich mit diesem Thema eingehend auseinander zu setzen.

Als Träger des Kalenderprojektes „Kulturerbe Transhumanz: Schafe. Schäfer. Sommerweiden“ laden die beiden Kulturvereine Pro Vita Alpina und Kulturverein Schnals in diesem Zusammenhang zu einem offenen Fotowettbewerb ein, der Amateure, Profifotografen, Fotokünstler, Naturliebhaber gleichermaßen animieren

soll, zu 12 ausgewählten Themen Fotografien einzureichen. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2014! Eine fünfköpfige Jury wird 13 Siegerbilder küren, welche den Bildkalender 2015 der Raiffeisenkassen des Ötztales, des Schnalstales, des Passeiertales und einiger Raiffeisenkassen des Vinschgaus zieren werden. Der Vinsch-

ger Buch- und Drehbuchautor Sebastian Marseiler wird die Essays zu den einzelnen Monatsblättern verfassen und zu den ausgewählten Fotografien textliche Stimmungsbilder malen. Zudem sollen die Siegerbilder mittels Wanderausstellungen in Nord- und Südtirol einem breiten Publikum gezeigt werden.

Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Kulturverein Schnals – c/o Monika Gamper Grüner – info@kulturverein-schnals.it
Tel. +39 0473 55 04 61

Pro Vita Alpina – c/o Florentine Prantl – pro.vita.alpina@aon.at
Tel. +43 (0)525 36 51 77

Oder besuchen Sie folgende Seite:

<http://www.kulturverein-schnals.it/transhumanz.php>

Neuer Hut für Villanderer Schützen

Tracht des Jahres 2013



Altes Planl

Die Villanderer sind mächtig stolz auf ihre Tracht. Und das zu Recht. Sie ist eine besonders schöne. Ob Männer, Frauen, Kinder oder Jugendliche – sie ziehen sie gerne und besonders sauber an und bereichern damit das religiöse Brauchtum und das kulturelle Leben im Dorf auf eine ganz besonders feine Art. Dass das so ist, ist keine Selbstverständlichkeit.

Identität Villanderer Tracht

Es braucht in einem Dorf immer rührige Menschen, die das Bewusstsein für den Wert der Tracht wach halten. In Villanders gibt es einige davon. Durch besondere Initiativen versuchen sie immer wieder, der Bevölkerung die Schönheit der Tracht nahe zu bringen. Eine davon war die umfangreiche Trachtenschau unter dem Motto „Identität Villanderer Tracht“, die bei der Bevölkerung äußerst gut angekommen ist und gar einige wieder dazu angeregt hat, ihre Tracht anzuziehen.

Schützen und Trachtenhut

Die Schützen unter ihrem Hauptmann Hannes Rabensteiner bemühen sich in beispielhafter Weise, die alt überlieferten Muster bei den Lederhosen oder den richtigen Schnitt bei den Stiefeln wieder einzuführen. Eine Sache liegt ihnen aber besonders am Herzen: endlich einen ordentlich



Jetziger Trachtenhut seit 2006

sitzenden Trachtenhut für die Kompanie zu haben. Das flachgupfige, kleine schwarze Planl „ist zwar charakteristisch für die Gegend, sein äußerst niedriger Kopf bringt es jedoch mit sich, dass er nicht sehr fest am Kopf sitzt“. So steht es bereits in der Niederschrift der Landes-Trachtenkommission vom 24. September 1958 unter Punkt 3. „In der Praxis wird oft zum Mittel eines ‚Kinnbandes‘ gegriffen, um den Hut festzuhalten. Das ist abzulehnen. Es wird empfohlen, einen Musterhut anfertigen zu lassen, bei dem der Kopf um 1 cm höher ist“. Im Protokoll vom 29. Jänner 1959 ist vermerkt, dass man sich darauf geeinigt hat, den Gupf noch etwas zu erhöhen, damit der Hut besser sitzt. Dies wurde aber nie ausgeführt. Das Problem Trachtenhut besteht also schon seit über 50 Jahren!

Drei verschiedene Hüte

In Villanders gibt es viele historische Aufnahmen, auf denen man die Hüte der Schützen gut sieht. 1902 wurden drei verschiedene Formen zugleich getragen: vom großen schwarzen Scheibenhut über den Zylinder bis hin zum kleinen Planl. Selbst bei der offiziellen Wiedergründung 1958 war das noch so. In den 1960er Jahren trug dann nur noch der Fähnrich den großen Scheibenhut, alle anderen das Planl, mit einem Gummiband um das Kinn, notgedrungen. Eine echt lästige Angelegenheit!

Neuer Hut wird entwickelt

Man schaffte sich neue Hüte an, die 2006 zum ersten Mal getragen wurden und glaubte, das Hutproblem endlich vom Tisch zu haben. Dem war aber nicht so! Schon bald verloren diese Hüte ihre Form, hingen schlaff vom Kopf. Erbärmlich!

Daraufhin setzte man sich mit der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht und mit Michael Pranter von der Hutmacherei „Hutstübele“ zusammen. Man besann sich auf die Empfehlungen aus den 1950er Jahren. Es bedurfte mehrerer Treffen und Musterhüte, bis der neue Trachtenhut zur vollsten Zufriedenheit der Kompanie seine jetzige harmonische Form hatte. Er sitzt gut am Kopf, seine eher schmale Krempe ist dem Planl nachempfunden und auch die Ausschmückung wurde vom alten Hut übernommen. Den Gupf ziert ein schwarzes Seidenband. Die schwarze Kordel verläuft durch je eine Silberkugel an den Sei-



Neuer Trachtenhut von vorne und hinten

ten und den Türkenknoten rückwärts in der Mitte. Die zwei Silberquasten hängen rückwärts über die Krempe.

Tracht des Jahres 2013

Anlässlich der Gesamttiroler Trachtenschau beim Bezirksschützentreffen am 3. August in Villanders stellte Agnes Andergassen von der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht den neuen Hut der Bevölkerung vor. Als äußerst gelungenes Beispiel für die Anpassung eines charakteristischen Trachtelementes an die Tragbarkeit für die heutige Zeit verdient es dieser Hut als „Tracht des Jahres 2013“ besonders ins Blickfeld gerückt zu werden.

Agnes Andergassen

“Grod sou, wia dr Schnobl gwochn isch!”

Mundart-Treffen im Sarntal



Südtiroler Mundart-Schreibende verbrachten einen erlebnisreichen Tag im Sarntal. V. l. stehend: Johanna Gamper, Klothilde Egger, Anna Lanthaler, Anna Steinacher, Bernhard Brugger, Maria Oberrauch und Maria Sulzer, v. l. sitzend: Heidi Plunger, Rita Zuegg, Martin Achmüller, Zita Mitterrutzner, Theresia Hofer, Martha Sulzer und Anni Schwarz.

Gut ein Dutzend Mundart-Schreibende aus allen Landesteilen trafen sich kürzlich an einem äußerst malerischen Plätzchen im Sarntal, den Reinswalder Mühlen.

Zu diesem literarischen Stelldichein hatte die Sarner Mundartdichterin Rita Unterkalmsteiner-Zuegg geladen. Martin Achmüller, Landesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft MundART im Südtiroler Heimatpflegeverband, zeigte sich über die rege Teilnahme sehr erfreut.

Gekommen waren Anna Lanthaler, Theresia Hofer, Anna Steinacher, Klothilde Egger, Maria Sulzer, Johanna Gamper, Anni Schwarz, Martha Sulzer, Heidi Plunger, Zita Mitterrutzner, Maria Ober-

rauch und Bernhard Brugger. Nach dem gemeinsamen Mittagssmahl folgte ein gemütlicher Lesenachmittag mit heiteren und besinnlichen Gedichten und Geschichten in den verschiedensten Dialekten – „grod sou, wia dr Schnobl gwochn isch“ – aussagekräftig und in der Vielfalt einzigartig. Auch die musikalische Note kam nicht zu kurz; dafür sorgte Maria Sulzer mit ihren Liedern und Jodlern und alle sangen begeistert mit.

Ein nächstes Treffen gibt es im Spätherbst; die ArGe MundART lädt zur „Schreibwerkstatt“ ins Waltherhaus nach Bozen ein.

Maria Sulzer

Südtiroler Volkstänzer bei der 50. Europeade in Gotha (D)

„Was die olympischen Spiele für den Sportler, das ist die Europeade für die Tänzer, Sänger und Musikanten ...“



Die Volkstanzgruppe Südtirol bei der Europeade in Gotha

Eine bunte Gruppe bestehend aus 22 Südtiroler Volkstänzern, Volkstänzerinnen und vier Musikanten nahm für vier Tage am größten europäischen Festival für Volkstanz und Kultur in der Residenzstadt Gotha (Thüringen) teil.

Die Volkstänzer aus Mals, Aldein, Villanders, Ritten und Vahrn genossen die einmalige Atmosphäre des Treffens und brachten die Tiroler Tanzkultur auf eine europäische Ebene. Ein Tanzauftritt bei der Eröffnungsgala im Volkspark-Stadion und

das Mitwirken beim großen farbenprächtigen Festumzug der 220 teilnehmenden Gruppen aus 25 Ländern begeisterten die Gruppe aus Südtirol. Manch spontaner Auftritt auf den Plätzen der Residenzstadt fügte sich gut in den Fluss des Festivals ein.

Zum ersten Mal dabei war die junge Musikgruppe „Zieler Gluat“, die nicht nur für die Begleitung der Tänze begeisterten Applaus erntete, sondern auch als Straßemusikanten das Fest bereicherte.

Europeade in Bozen 2010

Die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, Monika Rottensteiner, genoss die Teilnahme an dieser Großveranstaltung und sie erinnerte sich an die aufregende und ereignisreiche Woche im Juli 2010, als die Europeade in Bozen stattfand. Ein Organisationskomitee unter der Regie der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz hatte im Jahr 2010 diese Großveranstaltung nach Bozen gebracht und zusammen



Das Logo der Veranstaltung

Die junge Musikgruppe „Zieler Gluat“ begleitet die Volkstänzer musikalisch

mit der Stadtgemeinde Bozen organisiert. In vielen Gesprächen wurde die eindrucksvolle Europeade in Bozen mit 5.000 Tänzern, Sängern und Musikanten in ihrer jeweiligen Tracht wieder lebendig.

Jährlicher kultureller Höhepunkt

Die Europeade – das größte europäische kulturelle Festival seiner Art – begleitet alljährlich ein zusammenwachsendes Europa, in welchem jeder seine Kultur

mitbringt, diese lebt und pflegt. Sie ermöglicht auf einzigartige Weise die interkulturelle Brauchtumpflege und Völkerverständigung. Tausende von Tänzern, Musikanten und Sängern vermitteln auf Straßen, Plätzen und Bühnen einen Eindruck von der Vielfalt und Lebendigkeit der Volkskunst in Europa. Die Europeade wurde 1964 in Antwerpen ins Leben gerufen. Seitdem ist jedes Jahr eine andere Stadt Gastgeber. In Deutschland machte sie zum letzten Mal vor 14 Jahren Station.

Europa kulturell vereint

„Folklore bedeutet Lebensfreude, Traditionsbewusstsein und gemeinsames Feiern im europäischen Gedanken“, sagte Gothas Oberbürgermeister Knut Kreuch zum Abschluss. Er übergab die Europeade-Fahne an Gothas polnische Partnerstadt Kielce, wo die Europeade im kommenden Jahr stattfinden wird.

Monika Rottensteiner

Hereinspaziert

Die Arge Volkstanz lädt alle Interessierten zu einer Reihe von Kursen und Veranstaltungen ein.

- **Kindertanzseminar – Modul 2**
von Samstag, 9. November, bis Sonntag, 10. November 2013, im Bildungshaus Lichtenburg in Nals. Nähere Informationen zu den Teilnahmevoraussetzungen und Kursinhalten erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org).
- **Tageslehrgang des Volkstanzkreises Wipptal**
am Sonntag, 10. November 2013, im Kulturhaus in Trens. Nähere Informationen zum Kursprogramm rund um die Tänze des Landes-Kathrein-Tanzfestes erteilt Helene Nössing (334/3031297), die auch die Anmeldungen entgegennimmt.
- **Landes-Kathrein-Tanzfest**
am Samstag, 16. November 2013, im Großen Saal des Meraner Kurhauses. Einlass ab 19.00 Uhr, Auftanz um 20.00 Uhr. Tracht oder festliche Kleidung erwünscht. Tischreservierung im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org).
- **Winterlehrgang**
von Donnerstag, 26. Dezember 2013, bis Mittwoch, 1. Jänner 2014, im Haus der Familie in Lichtenstern am Ritten. Auf dem Programm stehen unter anderem Tiroler Tänze; ein Gastreferent wird auch Tänze aus dem Ausland einlernen. Es wird mit fachkundigen Referenten gesungen und musiziert. Weitere Informationen erteilt das Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz (0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org), wo auch die Anmeldungen entgegengenommen werden.

In ehrendem Gedenken an Maridl Innerhofer

*Am 13. August 2013 verstarb die Mundartdichterin
Maridl Innerhofer im Alter von 92 Jahren*

*Ein 92ster Jahreskreis hat sich geschlossen.
Auf dem Schreibtisch liegen noch
mehr als 12 Dutzend druckreife Blätter.
Auf dem letzten Blatt, das schwarz um-
randet ist, steht nur ein Wort.
Ein Wort, das alle anderen überragt.
Das Wort heißt „Amen“!
In dieses Amen legen wir „Muatrsproch-
schraiblr“ Dank und Bitte.*

*Liebe Maridl, sei uns Fürbitterin,
damit wir das kostbare Erbe unserer
Väter unverfälscht weitergeben dürfen.*

Anna Maria Lanthaler



Liebe Maridl!

*Deine leise, mahnende Stimme ist nun
verstummt.*

*Die Heimat hast du so oft verloren. Für
einige Zeit hast du sie in der Sprache,
in deinen Texten, deinen Berichten
gefunden. Jetzt kannst du sie mit der
ewigen Heimat eintauschen.*

*Wenn wir jetzt Abschied von dir nehmen,
dann nicht mit einem Rückblick, sondern
– in Anlehnung an den Titel deines
letzten Buches „Zukunftserinnerungen“
– mit einer Vorausschau: Für dich gibt
es nur mehr Zukunft, und das bedeutet
Zuversicht und Vertrauen.*

*Vergelt's Gott, Maridl, für alles, was du
für die Heimat getan hast, und für alle
deine Anregungen an uns, die Heimat
zu erhalten!*

Martin Achmüller



Die Arm broatn

*Die Arm broatn und in Tol oi gloatn
–
die Arm broatn und die Welt umormen
–
die Arm broatn und in Herrgott donkn
–
die Arm broatn und uhne Lärmen*

Obschied nemmen.

Maridl Innerhofer

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Sängerbundes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:

Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**

Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**

VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: bertagnolli.paul@rolmail.net
HPV: Josef Oberhofer, E-Mail: josef@hvp.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:

Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:

Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur